



Dr. Hans Unterhuber, Vorstandsvorsitzender SBK, links im Bild,
Dr. Gertrud Demmler, Vorstand SBK

» WIR BRAUCHEN EINEN BEFREIUNGSSCHLAG! «

Interview mit Dr. Hans Unterhuber, Vorstandsvorsitzender der SBK

Herr Dr. Unterhuber, seit Inkrafttreten der DSGVO gilt in Europa der allgemeine Grundsatz, dass der Bürger die Datenhoheit hat, dass er allein über seine Daten bestimmen kann. Welche guten Argumente hat die SBK, dass die Versicherten ihre digital verfügbaren Daten mit Ihrer Kasse teilen? Und sind solche guten Argumente der Trigger, um die Digitalisierung im deutschen Gesundheitswesen voranzutreiben?

Die Digitalisierung voranzutreiben ist kein Selbstzweck. Es geht darum, unser Gesundheitswesen zukunftsfähig zu machen. Digitalisierung ist weit mehr als Telemedizin oder Pollenflug-Apps. Speziell in der Beziehung zwischen Kasse und Versichertem liegt der Vorteil darin, Prozesse zu vereinfachen, Bürokratie abzubauen. Es besteht bei unseren Versicherten eine hohe Bereitschaft, die Daten mit uns zu teilen, wenn für sie spürbar ist, welche Vorteile sie davon haben. Das sehen wir in der täglichen Praxis und auch bei verschiedenen Befragungen.

Wenn unser Versicherter der digitalen Kommunikation mit uns zustimmt, kann er die übliche Zettelwirtschaft erheblich reduzieren. Er verfügt über einen Online-Postfach, kann Formulare wie den jährlichen Familienfragebogen online ausfüllen oder uns seine AU-Bescheinigung per Foto-Upload über eine App zusenden. Das spart Zeit. Und wir holen den Versicherten dort ab, wo er gerade ist – mit dem Laptop auf dem Sofa.

Wir sehen in der Digitalisierung noch einen anderen Vorteil: Künftig werden Routineaufgaben und Massenprozesse im Hintergrund digital und automatisch ablaufen. Das bedeutet für uns als Kasse, dass wir mehr Zeit für komplexe Beratungsgespräche haben. Für unsere Ausrichtung als Qualitätskasse ist das entscheidend. Für bestimmte Anliegen braucht es einfach ein persönliches Gespräch. Durch digitale Prozesse schaffen wir dafür mehr Raum. Die Arbeit der Menschen wird intensiver und spannender.

Die Betriebskrankenkassen gehen jetzt mit Vivy auf den Markt und geben den Versicherten eine schlaue eGK-Lösung für unsere mobilen Telefone an die Hand. Sehen Sie ein gutes politisches Zeitfenster, die gematik-Totenstarre zu beenden?

Wir haben den gesamten Markt für diese Ausschreibung sorgfältig gescannt und uns für diese Lösung entschieden, weil es Vivy aus meiner Sicht sehr gut gelingt, relevante Gesundheitsdaten in gut strukturierter, nutzerfreundlicher Form abzubilden. Was ist denn die frustrierende Situation, in der sich Patienten heute wiederfinden? Laborwerte, MRT-Daten, Arzneimittel-Verordnungen oder Befunde – alles liegt in unterschiedlichen Formaten und an unterschiedlichen Orten vor. Der Patient hat maximal eine Kopie in Papierform. Und wenn der Arzt dann nach den Unterlagen für den Sehnenriss von vor drei Jahren fragt, sucht der Patient im Keller. Meine Einschätzung: Die Vorteile, all diese Daten in der Hosentasche auf dem Smartphone zu haben, sind so augenfällig, dass beinahe jeder dazu bereit sein dürfte. Mit Vivy bieten wir unseren Versicherten eine nie dagewesene Transparenz und ermöglichen ihm so ein selbstbestimmtes Handeln und Entscheiden für seine Gesundheit.

Was uns Vivy auch klar vor Augen geführt hat: Die Zeit des Silodenkens ist endgültig vorbei. Wenn wir den mündigen Versicherten und Patienten wollen, müssen wir ihn ins Zentrum

aller digitalen Bemühungen stellen. Der Satz „Der Versicherte ist Herr seiner Daten“ darf nicht mehr nur ein geflügeltes Wort sein, sondern muss als Devise allen Handelns gelten. Das ist mittlerweile auch in der Politik angekommen, von daher schätze ich die Lage als sehr günstig ein: Der neue Bundesgesundheitsminister hat nicht nur viel Sachverstand auf diesem Gebiet, sondern auch die Relevanz und Dringlichkeit erkannt. Und: Das ist ein politisches Gewinnerthema.

Nach 15 Jahren Warten auf die eGK sind alle Beteiligten soweit zu sagen: „Es reicht jetzt!“ Alle warten auf den politischen Befreiungsschlag. Technisch haben wir uns inzwischen selbst überholt. Von der Karte als Schlüssel zu den Daten kann heute keine Rede mehr sein. Heute geht es darum, die Telematik-Infrastruktur als sichere Datenautobahn fertig zu stellen und einheitlich definierte Schnittstellen anzubieten, an die sich Ärzte, Kliniken, Kassen und auch Versicherte andocken können – über PC, aber auch über alle anderen Endgeräte. Es geht es darum, die verschiedenen Lösungen auf dem Markt mit einem definierten Standard zusammenzuführen. Jetzt haben wir wirklich die Chance rasch voranzukommen.

Der Smartphone-Zugriff über mobile Geräte ist Pflicht, nicht Kür, schreiben Sie auf Twitter. Aber reden wir bei dem enormen Tempo der digitalen Entwicklung in naher Zukunft vielleicht eher von schlaun Brillen und bestimmt nicht mehr von einer weiteren Plastikkarte in unseren Geldbeuteln?

Deshalb spreche ich persönlich immer von Smart Devices. Schließlich weiß niemand, was da noch alles kommen wird. Entscheidend sind eine sichere Infrastruktur und klar

definierte Standards und Schnittstellen. Beim Hauptstadtkongress in diesem Jahr haben wir die Aufbruchsstimmung mit Händen fassen können. Es waren ungewöhnlich viele junge Leute und Start-Ups da, wir haben die unterschiedlichsten Lösungswege diskutiert. Nicht alles davon ist relevant und wird umgesetzt werden. Aber wir brauchen diesen Befreiungsschlag!

Schon heute reagieren die Versicherten mit Unverständnis auf unsere Papierprozesse. Ich hatte erst vor kurzem die Beschwerde einer Versicherten auf dem Tisch, die eine Leistung schriftlich beantragen musste. Die junge Frau fragte völlig zurecht: „Wie stellen Sie sich das denn vor? Ich habe keine Briefumschläge zu Hause, ich habe keinen Drucker. Sowa brauche ich nicht. Egal ob Bank, Stromanbieter oder Urlaub – ich kann fast alles in meinem Leben online regeln. Und eine Leistung bei meiner Kasse erhalte ich nur auf schriftlichen Antrag?“ Die Menschen sind daran gewöhnt, heute viele Dinge über ihr Smartphone zu bearbeiten. Wenn wir den selbstbestimmten Versicherten wollen, müssen wir die Gesundheitsdaten ebenfalls verfügbar machen, wo auch immer sie liegen.

Eines ist mir persönlich noch sehr wichtig: Wie so oft im deutschen Gesundheitswesen wird das Thema stark von Experten getrieben und diskutiert. Die Betroffenen kommen in den Debatten kaum vor. Entscheidend wird sein, wie und wann wir die Nutzer einbeziehen. Denn: Echter Versichertennutzen kann nur entstehen, wenn Versicherte als Partner mit an Bord sind, sie Spaß an den Möglichkeiten der Vernetzung haben und entscheidende Chancen für bessere Therapien erkennen. Ein Erfolg der Digitalisierung besteht für mich darin, dass am Ende die Hälfte unserer Versicherten eine digitale Anwendung nutzt und die Registrierung zu dieser Anwendung – trotz hohem Sozialdatenschutz – kein Showstopper ist. ■